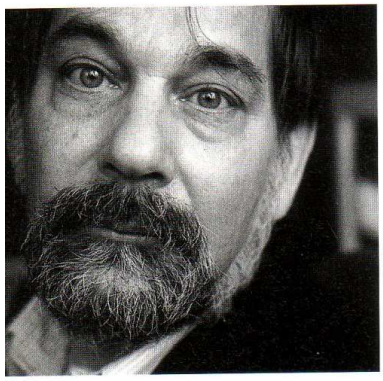
Der Lümmel aus Stratford steht im Wege

Walter Klier spricht mit dem Shakespeare-Detektiv Robert Detobel über die Chancen, den Earl of Oxford als den wahren Verfasser der Werke Shakespeares nachzuweisen

WALTER KLIER Sie bemühen sich seit vielen Jahren nachzuweisen, dass Shakespeares Werke von Edward de Vere, dem 17. Earl of Oxford, geschrieben wurden. Wie kamen Sie dazu, sich so intensiv mit diesem Problem zu beschäftigen?

ROBERT DETOBEL Das war Zufall. Ich stieß in Sigmund Freuds «Selbstdarstellung» auf den Satz: «Ich glaube nicht mehr, dass der Schauspieler William Shakespeare aus Stratford der Verfasser der Werke ist, die ihm so lange zugeschrieben wurden. Seit der Veröffentlichung des Buches ‹Shakespeare Identified› von J. Th. Looney (1920) bin ich nahezu überzeugt davon, dass sich hinter diesem Decknamen tatsächlich Edward de Vere, Earl of Oxford, verbirgt.» Ich besorgte mir Looneys Buch und fand das doch interessant. Als ich das einem großen Wochenmagazin als Thema vorschlug, tat man dort peinlich berührt, als hätte ich ihnen das Ungeheuer von Loch Ness andrehen wollen. Gegen dieses Getue wollte ich mich wehren.



ROBERT DETOBEL, 62, ist gelernter Volkswirt und Übersetzer und seit 1997 gemeinsam mit Uwe Laugwitz Herausgeber des «Neuen Shakes-Speare Journals»

KLIER Wo haben Sie zu bohren begonnen?

DETOBEL Bei den Unterschriften. Ich stellte fest, dass das, was die Fachleute für Siegelkunde zu den Signaturen sagen, die angeblich von Shakespeares Hand stammen, nicht mit dem übereinstimmt, was die Shakespeare-Forschung behauptet. Dann nahm ich mir die Publikationsgeschichte vor, lange Zeit ohne Ergebnis. Aber ich dachte, die Spuren können nicht völlig verwischt sein. Schließlich muss Shakespeare irgendwann zum Drucker gegangen sein und irgendwas mit der Publikation zu tun gehabt haben.

KLIER Und da sind Sie fündig geworden?

DETOBEL Das ist bisher das beste Ergebnis, der Drucker Roberts. Der hatte bis dahin nie ein Bühnenstück veröffentlicht, doch 1598 trägt er den «Kaufmann von Venedig» in das *Stationer's Register* ein, und dort ist der Lordkämmerer mit seiner *Blocking Entry* vermerkt. Das muss de Vere sein. Der war damals der infrage kommende Lord Chamberlain. Erst später ist mir aufgegangen, dass de Vere da von seinem Recht als Autor Gebrauch macht und sich gewissermaßen für einen Augenblick als Shakespeare verrät.

KLIER Sie meinen, er habe hier als Autor und nicht als Lord Chamberlain agiert?

DETOBEL Ja, was sollte ein Lordkämmerer da intervenieren wegen eines Bühnenstücks – es sei denn, es ist sein eigenes Stück.

KLIER Wollen Sie damit sagen, diese seit langem bekannte Formel im *Stationer's Register,* das Stück solle nicht gedruckt werden, ehe nicht die Erlaubnis vom Lordkämmerer vorliege, wurde bisher falsch verstanden?

DETOBEL Keiner der orthodoxen Stratfordianer hat dafür eine überzeugende Erklärung. Es wäre dies die einzige Intervention des Lord Chamberlain im gesamten *Stationer's Register,* das die gesammelten Eintragungen der Drucker/Verleger aus jener Zeit enthält. Dass ein Autor interveniert, kommt hingegen öfter vor. Wenn da also stand, Lord Chamberlain, dann wussten die Leute in der Druckergilde: Das ist der Autor. Es gab nämlich die Bestimmung, dass ein Werk, das eingetragen, aber eine gewisse Zeit lang nicht gedruckt wurde, von einem anderen Verleger einmalig aufgelegt werden durfte. Das Recht des ersten Verlegers ging nicht verloren, war aber ausgesetzt. Es stimmt nicht, dass Autoren damals keine Rechte an ihren Werken gehabt hätten.

KLIER Sie nehmen an, dass «Shakespeare» zu seiner Zeit ein offenes Geheimnis war, das danach einfach vergessen wurde?

DETOBEL Ich denke, man hat es später nicht mehr verstanden.

KLIER Seit 200 Jahren wird Shakespeares Leben intensiver als jedes andere erforscht. Fast ebenso lange gibt es Zweifel daran, wer der Verfasser dieser Werke sei. Wie kommt das?

DETOBEL Der Forschungsaufwand, der vor allem im 19. Jahrhundert um das Leben des William Shaksper aus Stratford getrieben wurde, war unglaublich, und als Ergebnis ist weniger als null herausgekommen. So hat man etwa in Stratford selbst keinerlei Hinweise gefunden, dass der Shaksper dort als Dichter gesehen worden wäre.

KLIER Es gibt also einerseits den Bühnendichter mit seiner Gesamtausgabe von 1623 und andererseits William Shaksper aus Stratford mit seinen Lebensdaten 1564–1616, der sich mit dem Vermögen, das er in London verdient hat, in seiner Heimatstadt zur Ruhe setzt. Zwischen dem Werk, das einen Universalgelehrten verrät, und dem Mann aus Stratford, über dessen Schulbildung man nichts weiß, ist keine Verbindung nachweisbar. Hat man deshalb begonnen, über die Möglichkeit eines anderen Verfassers zu spekulieren?

DETOBEL Ja, und man ist zuerst auf Sir Francis Bacon als möglichen Kandidaten verfallen, weil dieser zu dem kulturellen Zirkel um Sir Walter Raleigh gehörte, zu dem auch Shakespeare Verbindung hatte. Aber als Autor des «Hamlet» oder der Sonette kann man sich Bacon schlecht vorstellen.

KLIER Auch Sir Walter Raleigh wurde von den Dissidenten als Verfasser erwogen; andere Kandidaten sind außer de Vere vor allem die Earls von Derby und Rutland. Ist es Versnobtheit, dass die Häretiker Shakespeare unbedingt als Adeligen sehen wollen?

DETOBEL Dieser Vorwurf wird von der Orthodoxie immer erhoben. Teils zu Unrecht, denn manche identifizieren ja auch Christopher Marlowe – kein Adeliger – als Shakespeare. Teils ist der Vorwurf des Snobismus gegen die Dissidenten nicht unberechtigt. In der Tat wollen viele den Lümmel aus Stratford nicht als ihren Barden haben.

KLIER Was spricht für einen Höfling?

DETOBEL Für einen Aristokraten spricht die ungeschriebene Standesvorschrift, wonach Adelige nichts herausgeben durften – ihr Werk war freies Gut wie Wasser und Luft, die Verleger konnten ihre Schriften ohne Genehmigung veröffentlichen; sie wussten, die Urheber schreiten nicht ein. Zum einen grenzte sich der Adel von den Händlern ab, von deren merkantiler Moral. Der Adel sollte liberal sein, das hieß: freigebig. Die Geschenk-Kultur bei Hofe bekräftigte diese Differenz. Und zum anderen durfte der Adelige keinen Beruf ausüben.

KLIER Selbst wenn man einräumt, dass dieses Versteckspiel mit seiner Verfasserschaft zu Oxfords Lebzeiten durch seinen aristokratischen Stand gut erklärbar ist, wie kann man begreiflich machen, dass de Vere auch nach seinem Tod hinter dem Namen Shakespeare versteckt geblieben ist? Klingt das nicht arg nach Verschwörungstheorie?

DETOBEL Zunächst gibt es in der aristokratischen Gesellschaft eine Art von «natürlicher» Verschwörung. Die höfische Gesellschaft der elisabethanischen Zeit war keine moderne, offene Gesellschaft. Doch im engeren Sinn gab es wahrscheinlich keine Verschwörung in Sachen Shakespeare. Das war auch nicht notwendig.

KLIER 1623, zum Zeitpunkt der Folio-Ausgabe, war de Vere schon fast 20 Jahre tot. Sie nehmen also an, dass diese Gesamtausgabe von Leuten besorgt wurde, die nicht zu erkennen geben wollten, wer das wirklich geschrieben hat?

DETOBEL Wenn man die Vorworte zur Folio-Edition liest, dann merkt man, dass hier von jemand ganz anderem die Rede ist als von Shaksper aus Stratford. Es geht eindeutig um einen Hofmann, das verraten die gewählten Phrasen. Bei einem Höfling war das äußere Verhalten, der schöne Schein das Entscheidende. Es galt die höfische Moral der Äußerlichkeit. Und zur Verhaltensethik gehörte eben auch, dass ein Gentleman nichts zum Drucken gibt.

KLIER Viele Shakespeare-Stücke spielen in Italien. Muss der Verfasser aber selber in Italien gewesen sein, um seine Stücke dort ansiedeln zu können?

DETOBEL Manche Oxfordianer haben die Beziehung zwischen Leben und Werk übertrieben – sie wollten in praktisch jeder Figur der Stücke einen Bekannten de Veres sehen. Umgekehrt: Liest man etwa den «Kaufmann von Venedig», dann merkt man, wie viel der Autor über die Verhältnisse dort gewusst haben muss. Er wusste Bescheid über die aschkenasischen und die sephardischen Juden in Venedig, aber auch über die Marranen. Die Sepharden durften Handel treiben, die Aschkenasim nicht, es gab Spannungen zwischen ihnen. Sie hatten zwar dieselbe Religion, aber ihre Lage, ihre Geschichte war ganz unterschiedlich. Und die konvertierten Juden, die Marranen, hatten nochmal einen anderen Status. Shakespeare muss sich also längere Zeit in Venedig aufgehalten haben. Betrachtet man aber die Biografie des Shaksper aus Stratford, so ist höchst unwahrscheinlich, dass er je außerhalb von England war.

KLIER Wenn man sich auf die Oxford-These einlässt, so bekommt man sofort Probleme mit der Chronologie der Stücke, denn de Vere ist bereits 1604 gestorben. Die Orthodoxie datiert aber manche Stücke später, denn Shaksper starb erst 1616. Ist der Mann aus Stratford da nicht ein Stolperstein?

DETOBEL Zumindest steht Shaksper im Wege. Wenn man versucht, aus der Literatur jener Zeit Erkenntnisse zu gewinnen und diese auf Shakespeares Werk zu beziehen, dann werden diese Erkenntnisse nicht zugelassen, weil sie der orthodoxen Chronologie widersprechen. Sobald die Figur Shaksper ins Spiel kommt, müssen die Erkenntnisse akrobatisch interpretiert werden.

KLIER Haben Sie ein Beispiel?

DETOBEL Zum Beispiel hat Ben Jonson in seinen frühen Komödien auf Shakespeare angespielt. Er hat bestimmte Haltungen aus dessen Stücken veralbert, die demnach allgemein bekannt gewesen sein müssen. In der Komödie «Every Man in His Humour», die 1601 gedruckt wurde, geht es um einen Mann, der glaubt, dass seine Frau ihn betrügt, und anfängt, ein bisschen den Othello zu spielen. Jonson gibt ihm auch noch den Namen Torello. Aber weil nach der orthodoxen Chronologie Shakespeare seinen «Othello» erst sechs Jahre später geschrieben hat, wird nun behauptet, Jonson habe Shakespeare nicht parodiert, sondern ihn vorweggenommen. Wir sollen also annehmen, in «Othello» werde Jonson gewissermaßen de-parodiert. In Jonsons Komödien ab 1600 treten immer Figuren auf, die Shakespeare-Figuren nachahmen. Etwa ab 1603 lässt Jonson diese Anspielungen wieder sein.

KLIER Was die Datierung der Stücke angeht, gibt es ja auch innerhalb der Orthodoxie ganz unterschiedliche Meinungen.

DETOBEL Weder die Stratfordianer noch die Oxfordianer stellen eine einheitliche Gruppe dar. Unter den Orthodoxen gibt es auch solche, die zwar die Autorschaft des Mannes aus Stratford nicht infrage stellen, aber die Stücke viel früher datieren.

KLIER Das würde den Oxfordianern entgegenkommen, denn angesichts der Lebensdaten de Veres (1550–1604) empfiehlt sich eine frühere Datierung der Stücke. Können Sie sich, hypothetisch gesprochen, noch einen Fund vorstellen, der die ganze Diskussion beendet, etwa im Sinne der Stratfordianer?

DETOBEL Da sieht es schlecht aus. Das müsste doch ein ganzes Manuskript sein, eine Handschrift – und da ist das Problem, dass man SEINE Handschrift ja nicht kennt. Bisher hat man ja nur SEINE große Abwesenheit festgestellt. Wie sollte man da nun seine Anwesenheit feststellen?

KLIER Wie sehen Sie umgekehrt die Chancen für weitere Archiv-Funde in Sachen Oxford? Etwa angesichts der Tatsache, dass jetzt ein Brief de Veres aus dem Jahr 1604 in einem lokalen Archiv in Essex aufgetaucht ist?

DETOBEL Das wird sicher nicht so schnell gehen. Anscheinend liegt in Belvoir Castle ein Gedicht aus «Was ihr wollt» in der Handschrift de Veres, also ein Stück Text aus Shakespeare, von de Vere geschrieben. Aber dieses Archiv ist nicht zugänglich. Ein amerikanischer Graphologe hat die Echtheit bestätigt, leider nur anhand einer Kopie. Ich habe sie ebenfalls mit anderen Handschriften de Veres verglichen und bin der Ansicht: Ja, das ist die Handschrift des Grafen von Oxford. Wenn man also in diesem Archiv systematisch suchen könnte, würde man sicher neue Beweise irgendwelcher Art finden, vielleicht sogar den endgültigen Beweis.

KLIER Gegenüber den akademisch etablierten Stratfordianern haben die Dissidenten einen notorisch schweren Stand. Wie schätzen Sie die Zukunft der Shakespeare-Forschung in dieser Hinsicht ein?

DETOBEL Wir haben es bei Shakespeare mit einem bildungsbürgerlichen Mythos zu tun; dessen Beharrungskraft sollte man nicht unterschätzen. Aber wenigstens wird man als Oxfordianer heute nicht mehr unbedingt für verrückt erklärt. Und das ist ja auch schon ein Fortschritt. ‖